Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 9. — den 27. Februar 1830.

Der Weinstock.

Unter allen Beeren ist die des Weinstockes zu jeder Zeit am höchsten geachtet worden. Ihr Bau war in den frühesten Jahrhunderten ein Zweig der Landwirthschaft. Schon Noah wandte, wie bekannt, große Sorgfalt darauf. Gegorner Saft der Weinbeeren ward fast eben so früh erwähnt als der Bau des Weinstocks selbst. Wein befand sich unter den ersten Gaben, die man der Gottheit opferte. „Der Weinstock“ — sagt Humboldt — „den wir jetzt bauen, gehört nicht ursprünglich Europa an; er wächst wild an den Küsten des caspischen Meeres, in Armenien und in Caramanien. Von Asien kam er nach Griechenland und von da nach Sicilien; die Phönizier brachten ihn ins südliche Frankreich und die Römer pflanzten ihn an den Ufern des Rheins.“ Die Arten desselben, welche man in Nordamerika wild wachsend fand, und dem ersten Theile der neuen Welt, die von den Europäern entdeckt ward, den Namen, „Weinland“ (Winenland) verschaffte, sind gänzlich von unserer „vitis vinifera“ verschieden. Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß der Weinstock in beiden Hemisphären einheimisch gewesen sey.

Der Bau des Weinstockes, als ein Zweig der Landwirthschaft, erstreckt sich über einen Erdstrich von ohngefähr 2000 Meilen in der Breite, nämlich vom ein und zwanzigsten bis funfzigsten Grade nördlicher Breite, und reicht der Länge nach von der westlichen Küste Portugals bis wenigstens in den Mittelpunkt von Persien, wahrscheinlich aber bis an die Quellen des Oxus und Indus. Weiter nördlich erlangen die Beeren nie die Reife, um Wein daraus bereiten zu können; weiter südlich scheint ihnen die zu große Hitze nachtheilig zu seyn. Der beste Wein wächst in der Mitte dieses Erdstriches; der nördlichere ist hart und sauer und die Trauben im weitern Süden scheinen sich besser zum Trocknen und zur Rosinenbereitung zu eignen. Während in Spanien der Xereswein von der Sierra Morena ausgezeichnet und auch der von den Apulxarren, in Granada, ziemlich gut ist, taugen die Beeren von der wärmern Küste um Malaga und in Valencia vorzüglich zu Rosinen. Während eben so an dem Abhange des Aetna und an den Bergen in Griechenland ganz vorzügliche Weine wachsen, werden die in den Niederungen dieser Gegenden wachsenden Beeren getrocknet. Es scheint, als ob die Beeren desto wolschmeckender und weniger wären, je höher die Temperatur ist, unter der sie reifen, daß aber übermäßige Hitze den Saft zur Essiggährung bringe, ehe die Zeit zur weinigen kommt. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit der Gährung der Malzgetränke, die nie in warmen Monaten gut von statten geht und weshalb im Sommer das Bier gewöhnlich schlecht zu seyn pflegt.

In England werden jährlich 8000 Tonnen Rosinen oder getrockneter Weinbeeren eingeführt, eben so eine beträchtliche Menge ungetrockneter Beeren, vorzüglich aus Portugal, die in Krügen, in Sägespäne gepackt, ankommen. Bloß der Werth der letzteren mag sich auf 10,000 Pf. St. belaufen. Die Korinthen oder kleinen Rosinen, von denen jährlich gegen 6000 Tonnen nach England kommen, sind kleine getrocknete Weinbeeren, die vorzüglich auf den ionischen Inseln wachsen. — Laborde giebt folgende Beschreibung von der Art, die Beeren in Spanien zu trocknen: —

„In dem Königreiche Valencia macht man eine

Art Lauge von der Asche des Rosmarins und der Weinblätter und thut dazu ohngefähr ein Viertheil gelöschten Kalkes. Diese Lauge macht man heiß und stellt ein mit Löchern versehenes Gefäß, in welchem sich die Beeren befinden, hinein. Sind die Trauben in dem erforderlichen Zustande, so bringt man sie gewöhnlich auf nackte Felsen, breitet sie auf wildem Beifuß aus und wendet sie alle zwei bis drei Tage um, bis sie trocken sind. In Granada, vorzüglich in der Gegend um Malaga, werden die Beeren ganz einfach in der Sonne getrocknet, ohne irgend eine andere Vorbereitung. Die erstern haben eine bessere Haut, sind aber weniger fleischig, die Schale der letztern ist nicht so zuckerig, das Fleisch aber angenehmer und deswegen ziehen die Ausländer die Rosinen von Malaga vor und diese werden auch theuer verkauft."

In Frankreich zieht man die Weinstöcke an Pfählen hinauf, die selten höher als drei bis vier Fuß sind. In Spanien sind keine Pfähle gebräuchlich, sondern man pflanzt Stecklinge, die man nicht hoch aufschießen läßt und die deshalb in die Dicke wachsen. In der Schweiz und in Deutschland behandelt man die Weinberge wie in Frankreich. In Italien findet man den ächten Weinstock der Dichter, „das steinerne Haus mit seinen biegsamen üppigen Ranken umschlingend, oder von Baum zu Baume kriechend." Auch in Griechenland werden, wie in Italien, die Weinstöcke an Bäumen hinaufgeführt oder so gestützt, daß sie ihre ganze Ueppigkeit vor dem Auge entfalten können. Die persischen Winzer lassen den Weinstock an einer Mauer emporranken und über dieselbe auf der andern Seite sich wieder niedersenken. Den schönsten Anblick aber gewährt der Wein in heißen Gegenden, wo er die Geländer um eine Quelle bedeckt und den Eigenthümer einladet, unter seinem Schatten die verbotenen Früchte zu genießen.

Der Weinstock erreicht ein beträchtliches Alter, breitet sich über eine breite Fläche aus und steigt, wenn er gestützt wird, ziemlich hoch in die Höhe. Ob er gleich schon nach drei oder vier Jahren tragt, so verbessert sich nach Miller eine Weinpflanzung doch bis zum funfzigsten Jahre immer mehr. Plinius erwähnt einen Weinstock, der 600 Jahre alt geworden. In Frankreich und Italien giebt es ganze Weinberge, die noch in demselben Zustande sind, wie vor wenigstens dreihundert Jahren, immerfort benutzt worden sind und stets noch reiche Früchte tragen. Die Stämme werden, wenn sie ein beträchtliches Alter erreicht haben, außerordentlich dicht und fest und das Holz von ganz alten in fremden Ländern, das gewöhnlich von dem Umfange ist, daß Bretter daraus gesägt und Meubels und andere Geräthe verfertiget werden können, ist fast unverwüstlich. Strabo erzählt von einem alten Weinstocke, den zwei Männer nicht umfassen konnten. Ein Einziger bedeckte in Northallarton 1785 ein hundert und sieben und dreißig Q. Ellen (engl.). Er war damals 100 Jahre alt und wuchs später immer noch; jetzt ist er eingegangen. 1785 hatte der Hauptstamm 15 Zoll im Durchmesser. Ein vorzüglicher befindet sich auch zu Hampton Court und ein anderer in Valentines in Essex. Der zu Hampton Court ist in einem Weinhause an der Nordseite des Palastes, bedeckt eine Fläche von 1694 Q. Fuß und trägt sehr reichlich, selten weniger als 2000 Trauben. Im Jahre 1816 befanden sich an ihm 2240, deren jede im Durchschnitt ein Pfund, also der ganze Ertrag eine Tonne wog, und im Handel 400 Pf. Sterl. (2800 Thlr.) werth gewesen wäre. Der zu Valentines hat sich über einen größern Raum verbreitet, und hat einen stärkern Stamm, aber er trägt nicht so gut als jener zu Hampton Court.

Ueber den Mannaharzbaum.

Diese Bäume blühen vom November bis Mai. In diesen beiden und den dazwischen liegenden Monaten tropft bei trockenem heißem Wetter das Manna ab. Die Quantität ist bedingt von der Zahl der Blüthen, deren Kelche den Honigsaft liefern. Die Blüthen, deren Kelche sich später zur Fruchthülle ausbilden, stehen sehr dicht (in Dolden) an den Spitzen der Zweige. Werden die letzten ein wenig vom Winde bewegt, so fällt der süße Saft, von welchem die Kelche angefüllt sind, auf die Blätter herab, diese trocknen von der Sonnenhitze aus, und fallen als weiße Klumpen von verschiedener Gestalt und Größe zu Boden, und zwar zuweilen in so reichem Maaße, daß unter mehreren Bäumen die Erde ganz damit bedeckt ist. Die Ameisen verzehren viel davon, und man trifft deren immer eine große Anzahl bei den Stämmen. Der Baum selbst ist, ausgewachsen und in gutem Boden, ein sehr schöner, und giebt bei heißer Jahreszeit angenehmen Schatten. Er erreicht eine beträchtliche Größe, so daß der Stamm zuweilen 5 Fuß im Durchmesser hält und eine verhältnißmäßige Höhe hat. Die äußere bläulich-weiße Rinde fällt ab, und er schält sich das ganze Jahr hindurch. Die sehr dunkelgrünen, dicken Blätter hängen von den Spitzen der Zweige herab. Das Holz brennt schwer, dieß geschieht wahrscheinlich wegen der zuckerigen Beschaffenheit des Saftes; stirbt es ab, so wird es trocken.

Demidoff.

Die Ausbeute der russischen Goldbergwerke ist sehr

bedeutend; aber ⅘ derselben gehört Privatpersonen. Auf diese Art ist die Familie Demidoff zu so großem Reichthume gelangt, daß ein Demidoff, der vor nicht langer Zeit zu Florenz starb, jedem seiner 3 Kinder 150,000 Pfund St. jährlicher Einkünfte hinterlassen hat. Er lebte auf einem sehr glänzenden Fuße, und war ein freigebiger Beschirmer der Musen. In seinem zahlreichen Gefolge erblickte man Maler, Bildhauer, Baukünstler, Dichter; auch eine ganze Gesellschaft französischer Schauspieler, die überall, wo Demidoff irgend verweilte, sogleich ihre Bühne eröffnete.

Schon unter Peter dem Großen zeichnete der Stammvater dieser Familie sich im Bergwesen aus, und der Kaiser wünschte, ihn in den Adelstand versetzt zu sehen. Der alte Demidoff lehnte das huldreiche Anerbieten anfangs ab, mußte sich aber doch in des Kaisers Willen zuletzt fügen. „Und was für ein Wappen wählst Du Dir?" fragte Peter. „Einen Bergmannshammer," entgegnete Demidoff, „damit meine Nachkommenschaft nie die Quelle ihres Wolstandes und ihres Glücks vergesse."

Aus der Pariser Modenwelt.

Das Pariser Lieblingsgericht, das man Sandwich nennt, besteht aus einem Stückchen Schinken oder Geflügel zwischen zwei Stückchen Brod, die mit viel Butter und mit etwas Senf bestrichen sind. In einigen Häusern macht man einen sehr starken Verbrauch von dieser Speise, welche die Eßlust erweckt.

Wenn wir den Engländern anmuthige Moden leihen, so entlehnen wir von ihnen eben so angenehme als nützliche Moden, z. B. die Kaleschen, welche diesen Winter Mode sind, und welche eine Art Kapuchon von Taffet bilden, der durch die Vereinigung des Fischbeins elastisch gemacht wird, und womit man den Kopf umgiebt, ohne zu besorgen, daß der Haarputz dadurch leide, weil das Gerippe der Kalesche stark genug ist, um einen Shawl zu tragen. Diese Art von Kapuchons ist schon längst bei den Damen in London sehr beliebt.

Unter dem Namen Grand Vatel ist zu Paris am 1. Januar ein neues Magazin eröffnet worden, wo man die fremdesten und seltensten Speisen, Weine, Liqueure, Früchte ausser der Jahreszeit und Leckerbissen aus den entlegensten Weltgegenden erhält.

Die Männer=Röcke, die man jetzt trägt, sind größtentheils blau oder schwarz. Die neue Farbe zu Röcken, Höllenfeuer, wird nur von einigen ausgesucht eleganten Herrn getragen. Diese Röcke haben einen Sammetkragen mit Wiederscheinen von dem Höllenfeuer; solche Kragen, die sehr platt sind, haben nicht mehr als ungefähr drei Zoll Breite.

Ein neues, sehr brillantes Zuckerwerk heißt bonbon des cinq sens. Auf der Vignette desselben ist das Gesicht, das Gehör, der Geruch und das Gefühl abgebildet. Wenn das vielversprechende bonbon kein Windbeutel ist, und alle diese Sinne zugleich mit dem fünften befriedigt, so hat die Welt noch kein ähnliches Meisterwerk hervorgebracht.

Das, was man im Französischen sehr bezeichnend manchon, im Hochdeutschen Muff nennt, wird in Paris fast allgemein getragen, sogar die Männer haben es angenommen, und gehen auf der Straße, einen enormen Muff an ihre Brust gedrückt. Viele Frauen tragen den ihren um den Hals, wie an einem Bandelier.

Merkwürdiger Instinkt eines Vogels.

Die Loxia Philippina, auf den Philippinischen Inseln einheimisch, baut ein merkwürdiges Nest aus langen Pflanzenfasern oder trocknem Grase und hängt es an eine Art Strick, der fast eine halbe Elle lang ist, an der Spitze eines Baumästchens auf, damit die Schlangen nicht hineinkriechen und die zahlreichen Affen es nicht beunruhigen können. An dem Ende des Strickes befindet sich das kürbisförmige Nest, das in drei Abtheilungen geschieden ist: in der ersten befindet sich das Männchen, in der zweiten das Weibchen und in der dritten die junge Brut. In der ersten, jener des Männchens, welches hier, während das Weibchen brütet, Wache hält, findet sich außerdem ein Häufchen Erde, und darauf ein Glühwurm, der den Bewohnern während der Nacht leuchtet.

Die erste Arie mit Chor in Deutschland.

Am 24. Januar 1780, als dem Geburtstag des großen Königs Friedrich II., wurde zu Berlin ein allegorisches Ballet mit Gesang gegeben, worin die Urania eine Arie sang. In der Kritik darüber wurde bemerkt: „Auffallend und neu war der Gedanke, daß Hr. André (der Kompositeur) nach dem geendigten ersten Theile der Arie den Chor einfallen ließ."

Musterstil.

(Aus der Leipziger Zeitung.)

Alle diejenigen, welche seit unserer letzten Abreise von A. am 3. Aug. vor. Jahres als Privatfreunde gegen uns die einzigen waren, welchen wir unsere glückliche Heimkehr nicht gemeldet, überzeugen sich andurch gedruckt, daß unser inniges Gefühl als ein=

zelne Personen gegen sie — das Weitere ihnen selbst bewußt bleiben möge. K. H. S. x. y. z.

An O.—l.—. Warum ertheilst Du Deinem Freunde in L — keine Nachricht von Deiner erfrorenen Ankunft? Ich erbitte mir selbige sofort unfrankirt per Post und verbitte mir alle Gelegenheit per Axt. F. F.

Anekdote.

Gegen Ende des Carnevals 1783 wollte eine Dame zu Vigerano (im Piemontesischen) einen Fastnachtsball geben und erbat sich vom Platzkommandanten einige Soldaten um dem Zudrange zu ihrem Schlosse zu wehren. Der Kommandant sendet ihr 4 Grenadiere vom Regimente der Königin. Diese Leute wurden im Schlosse gut bewirthet und erhielten überdies eine Belohnung an Gelde.

Aufgeregt vom genossenen Weine, beschlossen sie, den Rest der Carnevalszeit in Mailand zuzubringen, und machten sich, ohne die Folgen ihres Schrittes, der ganz einer Desertion glich, zu bedenken, sogleich auf den Weg nach jener Stadt. Nachdem sie den ganzen Tag marschirt waren, gelangten sie Abends an einen einsam gelegenen Meierhof und baten um Einlaß. Die Pächterin gewährte ihnen diesen auf die gefälligste Art, indem sie ihnen zugleich erzählte, daß ihr Mann nach der Stadt gefahren sey, um sein Getreide zu verkaufen, und unverzüglich zurückkehren würde. Wirklich erschien dieser bald nachher mit einer bedeutenden Summe, die er gelöst hatte, und man setzte sich nun fröhlich zum Abendessen, als plötzlich ein großer Lärm im Hofe entstand, indem eine Bande von 15 oder 16 Banditen, die vom Verkaufe gehört hatten, eingedrungen waren und unter fürchterlichen Drohungen das Oeffnen der Hausthüre verlangten. Die Grenadiere ergreifen ihren Entschluß auf der Stelle, sie machen sich schußfertig, befehlen der Pächterin auf ein gegebenes Zeichen zu öffnen, erlegen mit der ersten Salve mehrere Banditen und bemächtigen sich der übrigen, die sie gebunden im Triumphe nach Mailand führen. Der damalige Statthalter, Erzherzog Ferdinand, wollte diese braven Leute sehen, beschenkte einen jeden mit 50 Zechinen und verwendete sich beim Obersten ihres Regiments, um, in Betracht ihrer tapfern That, Verzeihung ihres Fehltrittes auszuwirken. Diese ward ihnen auch gewährt, und so kehrten sie, mit Ehre und Gelde überhäuft, in ihre Garnison zurück.

Witz und Scherz.

Der berühmte Komponist, Kapellmeister Händel, hatte ein so feines Gehör, daß das Oper-Orchester zu London, welches seinen Karakter und seine Heftigkeit kannte, die Instrumente immer vor seiner Ankunft zu stimmen pflegte. Ein Spaßvogel wollte sich auf Händels Kosten lustig machen, schlich sich in das Orchester und verstimmte alle Geigen und Bässe. Händel kam und gab das Zeichen zum Anfange. Man denke sich seine Wuth und die Bestürzung des Orchesters bei den entsetzlichen, das Gehör zerreißenden Mißtönen, die sich erhoben! Der große Künstler, in der Meinung, daß es ihm zum Possen geschähe, sprang auf, ergriff eine Pauke und warf sie dem ersten Violinisten mit solcher Gewalt an den Kopf, daß diesem die Pauke darauf sitzen blieb, ihm aber die ungeheure Perücke vor die Füße fiel. Händel nahm sich nicht die Zeit, sie aufzuheben, sondern drehte sich, so kahlköpfig wie er war, gegen das Parterre, um es anzureden; allein der Zorn hatte ihm die Sprache benommen und er konnte mit offenem Munde kein Wort hervorbringen. Man stelle sich das Gelächter vor, daß dieser groteske Anblick — Händel im kahlen Kopfe und der Violinist mit der Pauke auf dem Haupte — und der komische Vorfall überhaupt erregen mußte.

Von der sorgfältigen Bewachung der Stadt Zürich wird in einem dortigen Blatt folgende Probe erzählt: Neulich kam eine Dame, während des Einläutens zum sonntäglichen Abendgottesdienste, vor ein Thor gefahren, zu welcher Zeit zwar Fußgänger, hingegen keine Wagen eingelassen werden. Sie läßt die Chaise sammt Führer vor dem Thor und geht zu Fuß hinein. Da soll der Thorwart ihr nachgelaufen seyn mit der Frage, ob sie nicht zu der Chaise gehöre? In diesem Falle könne sie nicht passiren.

Räthsel.

Ich bin ein leichtes, flücht'ges Wesen;
Ins Ungemeßne geht mein Drang;
Läßt du mich frei, leb' ich nicht lang,
Gleich bin ich, was ich erst gewesen.

Doch werd' ich klug im Bann gehalten,
Sträub' ich mich furchtbar, und es schafft
Ein Wunder die gezähmte Kraft,
Das einst die Welt wird umgestalten.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Brautpaar.
